

Mittheilungen des Historischen Vereines für Steiermark Heft 8 (1858)

V o r t r a g

über die geschichtlichen Denkwürdigkeiten von Straßengel,
gehalten in der allgemeinen Versammlung des historischen
Vereines für Steiermark am 24. März 1858

von dem

Vereins-Direktor Ludwig, Abten zu Rein.

Die meinem eigenthümlichen Lebenskreise angehörige, nun schon sehr nahe bevorstehende 7. Säcularfeier von dem Ursprunge der Ihnen sehr wohl bekannten Wallfahrtskirche zu Straßengel gibt mir die sehr angenehme Veranlassung, den Denkwürdigkeiten dieses geheiligten Ortes, der unstreitig unter die Perlen unserer schönen Steiermark gezählt zu werden verdient, in dieser hochgeehrten Versammlung einige Worte zu weihen.

Es ist bekannt, daß Ottokar V., Markgraf von Steiermark, Sohn Leopold des Starken, des Stifters von Rein, dem von Kaiser Konrad III. im Jahre 1147 unternommenen Kreuzzuge in das heilige Land, nebst mehreren anderen hohen Fürsten, Bischöfen und Landesedlen sich anschloß. Niemand wird sich wundern, daß aus diesem höchst gefahr- und beschwerdevollen, und noch überdieß leider verunglückten Feldzuge von den rückkehrenden Kämpfern gar manches kostbare und theure Andenken in die geliebte Heimat mitgebracht wurde. Unser Ottokar ließ sich von einem zu Jerusalem hochverehrten Marienbilde, welches die fromme Sage dem h. Evangelisten Lukas zuschrieb, eine getreue Copie anfertigen, und übergab diese im Jahre 1157 auf feierliche Weise dem 1. Abte zu Rein, Gerlach von Dinkenstein, in der auf dem Berge zu Straßindl errichteten Kapelle zur allgemeinen Verehrung. Das Original dieses Bildes aber soll um dieselbe Zeit in die Hauptkirche zu Mailand überbracht worden sein. Obgleich bezüglich dieser Begebenheiten gleichzeitige schriftliche Urkunden oder Nachrichten mangeln, so kommen dem wesentlichen Inhalte dieser mündlichen Ueberlieferung doch unverkennbare Merkmale historischer

Glaubwürdigkeit zu statten. Vor Allem ist es von Kunstkennern anerkannt, daß das fragliche auf eine Holztafel gemalte Bildniß, welches die heilige Jungfrau im Alter von ungefähr 13 Jahren in aufrechter Stellung mit frei herabwallendem Haupthaar und mit zum Gebete gefalteten Händen in ein langes auf den Boden herabreichendes blaues, mit goldenen Weizenähren und mit einer reichen Verbrämung geschmücktes, und mit einem Gürtel zusammengehaltenes Kleid gekleidet darstellt, die Kennzeichen eines sehr hohen Alters, wie auch des orientalischen Kostümes und einer künstlerischen Ausführung an sich trägt, die über die byzantinische Zeit hinausreicht. Zur Probe dieses Kunsturtheiles und zur Herstellung des Beweises, daß das gedachte Marienbild wirklich schon um die angegebene Zeit in einer Kapelle zu Straßindl verehrt wurde, tritt noch die im Stiftsarchive zu Rein vorhandene Urkunde vom Jahre 1211 als Zeuge hinzu. Diese Urkunde enthält die vom Erzbischofe zu Salzburg Eberhard II. auf der Synode zu Friesach gegebene Vergleichsbestätigung in Betreff des Jurisdictionsstreites über die Kapelle zu Straßindl, welcher von dem Pfarrer Gregor zu Gradwein gegen die Klosterbrüder in Rein angeregt war. In dieser Urkunde wird die gedachte Kapelle ausdrücklich die capella B. V. Mariae genannt, und es wird angeführt, daß die Brüder von Rein sich auf den langen friedlichen Besitz derselben sammt zugehörigen Gründen in Folge landesherrlicher Schenkung und Zustimmung der früheren Erzbischöfe beriefen. — Nebenbei verdient als Denkwürdigkeit angemerkt zu werden, daß in dieser Urkunde als Zeugen die Pfarrer: Heinrich von Gräce, Heinrich von Libenz, Berchtold von Adriach, und die weltlichen Herren: Otto de Lapide, Swiker de Velgov, Otokar de Graece und Rudeger de Plankenwart genannt werden.

Da die anfängliche kleine Kapelle im Laufe der Zeit die immer stärker sich vermehrende Zahl andächtiger Besucher nicht mehr zu fassen vermochte, faßte der 14. Abt von Rein, Hartwig von Emmerberg, ein geborner Grazer, den Entschluß, anstatt der dürftigen Kapelle ein geräumiges und auch der künstlerischen Form nach seiner hohen Bestimmung würdiges Gotteshaus aufzuführen. Am Maria Empfängnißfeste des Jahres 1346 legte er den Grundstein zum neuen Baue, hatte aber nicht die Freude, dessen Vollendung zu sehen, da er schon am 12. April 1349 starb. Sein

Nachfolger, Seyfried von Waldstein, brachte den Bau mit Einhaltung des vorgezeichneten Planes im Jahre 1355 glücklich zu Ende, und es wurde die neue Kirche am Vorabende des Maria Geburtstages desselben Jahres vom Seckauer Fürstbischöfe Ulrich v. Weissenegg feierlich eingeweiht; die jeweilige Kirchweihfestfeier wurde aber auf den nächsten Sonntag nach dem M. Geburtstage übertragen. Die Möglichkeit, die großen Kosten dieses Baues zu bestreiten, wurde dem Stifte theils durch 2 in das Stift Rein eingetretene Brüder, Namens Zeieregger, geborene Wiener, die ein nicht unbedeutendes Vermögen mitbrachten, theils auch durch Beiträge anderer Gutthäter erleichtert.

Wenn man die Zuthaten einer späteren Zeit außer Betrachtung läßt, ist die Kirche zu Straßengel vielleicht in ganz Steiermark das einzige Muster eines im reinen gothischen Style consequent und mit kunstfönniger Sorgfalt ausgeführten Kirchenbaues; es ist nur zu bedauern, daß der Name des Baumeisters durch keine schriftliche Nachricht der Vergessenheit entrissen worden ist. Meine viel zu geringe Bekanntschaft mit der Bauwissenschaft und der einschlägigen Kunstsprache, wie auch die Beschränktheit der hier verfügbaren Zeit mögen mich entschuldigen, wenn ich die Beschreibung der einzelnen architektonischen Schönheiten und Sculpturen dieses Kunstbaues übergehe. Dem diesfälligen Verlangen der Kunstfreunde wird durch die Publikationen der hohen k. k. Central-Commission für Erhaltung der mittelalterlichen Baudenkmale, welche im vorigen Jahre zu Straßengel die sorgfältigsten Detailaufnahmen machen ließ, in Kürze die vollste Befriedigung gewährt werden. Inzwischen gereicht es mir doch zum großen Vergnügen, der hohen Versammlung einige durch Privatfleiß hiesiger Kunstverständiger ausgearbeitete und durch Güte mir mitgetheilte Detailzeichnungen hier zur Ansicht vorzulegen.

Zur Geschichte der Kirche wieder zurückkehrend, kommen zunächst die späteren Zubauten, Umänderungen und Erneuerungen zu erwähnen.

Die älteste Nachricht von einem Zubau findet sich in einem Manuscript des Abtes Herman, welcher sagt, daß er im J. 1455 eine Kapelle und eine Sakristei an der Westseite der Kirche habe bauen und 2 Glocken gießen lassen. Der spätere Chronist Alan äußert sich hierüber, daß die Kapelle die jetzt noch bestehende

ebenerdige schmerzhaftige Mutter Gottes-Kapelle sei, die Sakristei aber nur die ober der Kirche nächst dem Thurm befindliche Kapelle sein könne, weil man selbe noch jetzt die alte Sakristei zu nennen pflege. Da nun zu dieser oberen Kapelle kein anderer Ausgang, als die runde zwickelartige steinene Stiege führt, welche in ihrer Fortsetzung den Glockenthurm ausmacht, so darf man annehmen, daß dieser Glockenthurm entweder vom Abt Herman selbst, oder bald nach ihm erbaut wurde, denn es durfte ja nur das runde Stiegenhaus höher fortgesetzt werden, und es ragte dieser Thurm nicht viel über das Kirchendach hervor, und ist erst im J. 1828 um 1 Klafter erhöht worden. Mit der angegebenen Jahreszahl 1455 stimmen auch die auf den zwei Schlußsteinen der oberen Kapelle (alten Sakristei) ersichtlichen Wappen, nämlich das Conventwappen von Rein und der kaiserl. Doppeladler, beide in kunstloser Form ausgeführt, überein.

Nähe an dem Uhrwerke des Glockenthurmes ist zwar die mit arabischen Ziffern schlecht hingeschmierte Jahreszahl 1706 zu lesen; diese rührt aber sicher von einer Reparatur her, weil ein Stück Steinmauer daselbst mit Ziegelmauerwerk ausgebeffert zu sehen ist. — Ob die zwei Glocken, welche Abt Herman im J. 1455 gießen ließ, noch in dem schönen ursprünglichen Zierthurme, oder schon in dem gedachten späteren Thurme untergebracht wurden, läßt sich nicht sicher entscheiden, weil zwei kleine Glocken, auf deren Gebrauch die Cisterzienserkirchen nach den alten Ordenssätzen beschränkt waren, auch der schmucke schlanke Zierthurm zu tragen vermochte. — Ober dem Musikchore trägt der Schlußstein des Kirchengewölbes die Inschrift: Tempore Rev. Dni. Dni. Geor. Fr.(eisseisen) XXXIV Antis. Runen. Sere. Arch. Austriae Fer. Con. Anno Dni 1599. Höchst wahrscheinlich ist dieser Theil des Kirchengebäudes in Folge von Blitzschlägen einer Erneuerung bedürftig geworden, die sich sogar bis zum hintersten südseitigen großen Kirchenfenster erstreckte, weil die Gefinnsausführung dieses letzteren augenscheinlich die Unbeholfenheit einer späteren Hand erkennen läßt.

Im Jahre 1740 ist die südseitige Kirchenthür durch eine neue ersetzt worden, was die in selber eingeschnittene Jahreszahl zu erkennen gibt. Sie ist im Rococostyl sehr befriedigend ornamentirt.

Im guten Glauben, der Kirche eine bedeutende Verschönerung und dankenswerthe Erweiterung zu geben, ist im J. 1754 der Kirche ein Zubau, welcher die Annakapelle und die jetzige Sakristei enthält, hinzugefügt worden, was die von außen angebrachte Jahreszahl anzeigt. Die Kapelle trägt in ihrer Bauform und in ihrer inneren Ausstattung ganz das Gepräge ihrer Zeit. Hiedurch ist dem wiedererwachten besseren Geschmacks die Aufgabe zugewachsen, die auffallende Störung, die dieser Zubau in dem Gesamteindrucke des Kirchengebäudes hervorbringt, auf die zusehndste Weise zu beseitigen.

Drei Jahre nach diesem Zubaue, nämlich im J. 1757, ist das 6. Säcularfest von Straßengel gefeiert worden, wovon noch umständliche schriftliche Aufzeichnungen vorhanden sind. Um diese Epoche durch ein bleibendes Denkmal zu verewigen, hat der damalige Abt Marian Pitrich an der von Straßengel nach Grag führenden Straße die steinerne Mariensäule, aus deren Sockel durch 7 Röhrenöffnungen dem müden Wanderer köstliches Quellwasser entgegensprudelt, errichten lassen. Man nennt diese Denksäule noch heut zu Tag „bei den sieben Brunnlein.“ Dieselbe ist außer ihrer religiösen Bedeutung auch darum beachtenswerth, weil sie bis zur Aufhebung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit die Gränzscheide zwischen dem Stift Reiner'schen und dem Eggenberg'schen Landgerichtsdistrikte, zwischen dem stiftlichen und dem Gösing'schen politischen Bezirke, wie auch zwischen den Steuergemeinden Gratwein und Gösing, endlich des stiftlichen Waldgrundcomplexes und des Jagd- und Fischereirechtes gegen Gösing zu bezeichnende, und in den privatrechtlichen Beziehungen noch jetzt als bezeichnend gilt.

Die hinter der Hochaltarwand befindliche Jahreszahl 1779 bewahrt die Erinnerung, daß der Hauptaltar in demselben Jahre in die gegenwärtige Gestalt gebracht worden ist. Es wurde nämlich die früher bestandene sogenannte Gnadenkapelle, deren Stelle noch jetzt durch die eigenthümliche Form der Pflastersteine vor den Stufen des Presbyteriums kenntlich ist, abgebrochen, und das Marienbild zum Hauptbilde des Hochaltars gemacht, das früher dort gewesen: Altarblatt „die h. Nacht“ vom berühmten Maler Schmid aus Krems aber in das Stift Rein genommen, wo es dann im Jahre 1816 an der Stelle des vorigen, eines künstlerischen Werthes ermangelnden Hauptaltarblattes Mariä Himmel-

fahrt vorstellend, in der Stiftskirche angebracht wurde. — Bei Gelegenheit der Entfernung des ursprünglichen gothischen Hochaltars wurden die mit schönen Glasmalereien geschmückten, rückseitigen Fenster dem Anblicke entzogen, und blieben, weil man sich um diese Fenster nicht mehr kümmerte, auch den schädlichen Elementareinflüssen ausgesetzt, bis endlich im J. 1850 das schwierige Unternehmen, die in viele Bruchstücke zerfallenen Gemäldetafeln wieder gehörig zusammenzusetzen, das Fehlende zu ergänzen, alles in schickliche Gruppen zu ordnen, und so drei unbedeckt gebliebene große Kirchenfenster wieder mit dem alten Gemälde schmücke zu versehen durch den für Glasmalerei begeisterten, und auch eben so kunstfertigen Hrn. Glasermeister Grillwiger mit einem großen Aufwand von Mühe ausgeführt worden ist. Mag immerhin die Kunstkritik bezüglich der Gruppierung der einzelnen Bildertafeln und bezüglich des mangelhaften Farbenschmelzes der eingesezten neuen Glasstücke unbeirrt ihres Amtes warten und eine nachträgliche Verbesserung fordern: der billige Beurtheiler wird jedenfalls in Rechnung bringen, daß die praktischen Studien auf Glasmalerei in Oesterreich überhaupt noch sehr jung, und Diejenigen, welche dieser Kunst ihr Kapital an Geld, Zeit und Arbeit widmen, leicht zu zählen sind, und somit dieser Leistung, durch welche ein alter Kunstschatz wenigstens vor weiterer Verwüstung gerettet, und die opferwillige Racheiferung in der Verehrung und Wiedergewinnung einer nur allzulang ungebührlich verschmähten Kunst offen an den Tag gelegt worden ist, nicht allen Werth absprechen.

Unmittelbar nach der soeben besprochenen Umgestaltung des Hochaltars zogen unheildrohende Gewitterwolken über unserer theueren Straßengeler-Kirche zusammen. Nach der damals in den maßgebenden Kreisen zur Geltung gekommenen Lebens- und Weltanschauung mußten auch die positiven Religionseinrichtungen es sich gefallen lassen, die Beurtheilung ihres Wertes nach ihrer in Maß und Ziffer bestimmbaren practischen Nützlichkeit hinzunehmen. Demzufolge konnten Kirchen, die keiner bestimmten Gemeinde zur seelsorglichen Pflege dienten, und auch keine Schule in ihrem Verbands hatten, keine Gnade finden. Daß man eben so wenig die Wallfahrten zu befördern geneigt war, ist um so begreiflicher, da der Standpunkt, von welchem aus man sie damals betrachtete,

nicht gerade ihre lichte Seite sehen ließ. Diese Ungunst gegen nicht Parochialkirchen wurde dagegen wieder durch die dankenswerthe menschenfreundliche Fürsorge aufgewogen, neue Pfarren in viel zu großen Pfarrsprengeln zu errichten, und hiezu die schon bestehenden Filialkirchen zu benützen, oder wo solche fehlten, die nöthigen Kirchen-, Pfarrhof- und Schulgebäude neu zu erbauen. Da nun die Kirche zu Straßengel nur eine Filiale der uralten Pfarrkirche Gradwein war, so schwankte ihr Loos in den Jahren 1780 bis 1789 zwischen der Alternative, entweder zu einer selbstständigen Lokalfarre gemacht, oder gänzlich unterdrückt zu werden. Das Stift Rein, für die Erhaltung der schönen Kirche besorgt, bot das Erstere an. Es war bereits der erste Lokalcurat in der Person des Stiftspriesters P. Raphael Schott ernannt, der Friedhof angestekt, und das Schullokale angewiesen; doch diese neue Schöpfung war nur von sehr kurzer Dauer. In Folge eines von einem unteren Organe des damaligen Kirchenregimentes erstatteten Berichtes, daß die neue Localie zu Straßengel ganz überflüssig und dem Religionsfonde nachtheilig sei, mithin die dortige Kirche directivmäßig ganz aufgelöst und dieselbe sammt den zu ihr gehörigen Gebäuden zum Besten des Religionsfondes veräußert werden soll, wurde die Straßengelerkirche am 29. Oktober 1788 exereirt *). Hiedurch fühlte sich die nächst umgebende Bevölkerung

*) Die damaligen Directiven schrieben vor, daß nur in jenen Ortschaften, die von der zuständigen Pfarrkirche mehr als eine Stunde Weges entfernt sind, eine besondere Pfarre errichtet werden soll; da nun von keinem der nach Straßengel zugetheilten Häuser die Entfernung nach Gradwein mehr als 1 Stunde beträgt, war die Errichtung einer Lokalcuratie in Straßengel allerdings im Gesetze nicht begründet. Um aber einzusehen, daß das Bestehen einer eigenen Pfarre oder Curatie zu Straßengel, die doch auf Kosten des Stiftes Rein zu erhalten war, dem Religionsfonde zum Nachtheile gereiche, muß hier erinnert werden, daß vermöge der damals aufgestellten Grundfäge alle in einem Lande befindlichen Kirchengüter für integrierende Bestandtheile des soeben im Erschaffen begriffenen Religionsfondes der betreffenden Provinz angesehen wurden, und daß demzufolge die noch aufrecht erhaltenen Klöster den Ueberschuß ihrer jährlichen Einkünfte, der sich nach Abzug der ihnen systemmäßig passirten Ausgaben, unter welche natürlich auch der Unterhalt der Seelsorger gerechnet wurde, ergab, an den Religionsfond abzuführen verpflichtet waren. Da nun das Stift Rein dem Lokalcuraten zu Straßengel systemmäßig jährl. 300 fl. Congrua hätte

in das Herz gegriffen. Sie nahm zum allerhöchsten Monarchen selbst ihre Zuflucht und ihre Bitte fand ein gnädiges Gehör. Es erfolgte die a. h. Resolution vom 11. Jänner 1789 des Inhaltes, daß die Kirche zu Straßengel wieder dem gottesdienstlichen Gebrauche zurückzugeben, und für eine passende Abwechslung des pfarrlichen Gottesdienstes zwischen der Pfarrkirche Gradwein und der Filiale Straßengel zu sorgen sei. Von da an nahm die neuere Praxis, vermöge welcher die Kirche zu Straßengel den Besuchen der Gläubigen wieder täglich geöffnet, und an den Sonn- und Feiertagen zwischen Ostern und Allerheiligen daselbst ordentlicher Pfarrgottesdienst gehalten wird, ihren Anfang.

Die von Erz h. Rudolph IV. am Sonntag Reminiscere 1365 gemachte Stiftung einer täglichen h. Messe für sich, seine Gemalin Katharina und für alle lebenden und verstorbenen Glieder des österr. Regentenhauses gab die nächste Veranlassung zur Anstellung eines stabilen Priesters zu Straßengel. Die jeweilig Angestellten führten den Titel eines Praepositus, und hatten außer den kirchlichen Obliegenheiten auch die Leitung des dortigen stiftlichen Wirthschaftshofes, wie auch der nahen Mürmühl-Realität zu führen. Unter denselben verdienen namentlich erwähnt zu werden: Anton Tattenbach, Augustin Schragl und Constantin Müller. Der erstere war ein Sohn jenes unglücklichen Johann Erasmus Grafen v. Tattenbach, der wegen seiner Theilnahme an einer Verschwörung ungarischer Magnaten gegen Kaiser Leopold I. den 1. Dec. 1671 zu Graz enthauptet wurde. Das erschütternde Schicksal seines Vaters weckte oder befestigte in ihm den Entschluß, der Welt gänzlich zu entsagen. Er trat in das Stift Rein, und vermachte demselben in seinem noch vorhandenen Testamente am Tage seiner Profeß den 19. Mai 1678 alle seine Ansprüche auf die Erbschaft nach seiner Mutter, eine geb. Gräfin Forgacz, denn die väterlichen Güter waren dem Fiscus verfallen, und es wurde diese Erbschaft seiner Zeit auf 15,000 fl. verglichen. Von seiner

bezahlen müssen, so war es ganz richtig, daß, wenn diese Lokalität überflüssig war, ihr Fortbestand dem Religionsfonde im angegebenen Sinne eine jährl. Einbuße von 300 fl. verursachte. — So hart und anstößig demnach der fragliche Antrag auf den ersten Augenblick erscheint, so war er doch zu seiner Zeit ganz consequent und den damaligen gesetzlichen Vorschriften entsprechend.

Hand sind in Rein noch lose Bestandtheile eines Drehorgelwerkes vorhanden, denn er beschäftigte sich in freien Stunden gern mit mechanischen Dilettantenarbeiten. Uebrigens widmete er sich mit größter Gewissenhaftigkeit und in anspruchloser Stille seinen Berufspflichten, und pastorirte in den Jahren 1692—1698 die stiftliche Pfarre St. Bartholomä an der Liboch. — Augustin Schragl, ein Sprößling der theils in Oberösterreich, theils in Steiermark ansässigen gleichnamigen Familie, war zu Pöls im J. 1686 geboren, mit den trefflichsten Geistesanlagen ausgerüstet, die er in der Richtung seines gewählten Berufes auch mit größter Sorgfalt ausbildete. Er bekleidete im Stifte Rein, mit Ausnahme der äbtlichen Würde, nach und nach alle wichtigeren Aemter, und erwies sich in jedem tüchtig. Sein noch vorhandener Nachlaß an Manuscripten bekrundet seine vorherrschende Liebe zu den theologischen und Geschichtswissenschaften, wie auch seine innige, mit der strengsten Sittenreinheit verbundene Religiosität. Sein unmittelbar nach erlittenem tödtlichem Schlagflusse (31. Aug. 1755 zu Straßengel) aufgenommenes Bildniß ist noch gegenwärtig über der Eingangsthüre zur Stiftsbibliothek, in welcher sein Lieblingsaufenthalt war, zu sehen. — Constantin Müller, ein geborener Grager, verwaltete die Propstei zu Straßengel vom J. 1771 bis zur Erlöschung dieser Dienststelle. Die Katastrophe der Kirchenentweihung, deren Zeuge er sein mußte, griff seinen Lebensnerv an; er starb schon am 19. März 1791. — Bezüglich der Rudolphinischen Stiftung einer täglichen Messe pro domo austriaca kommt zu bemerken, daß dieselbe in Folge jener Katastrophe allsogleich anfänglich an die Pfarre Gradwein, später aber nach Rein übertragen wurde, wo sie noch heut zu Tage von den Conventpriestern per turnum verrichtet wird.

Die auf der Kuppe des sogenannten Frauenkogels thronende Straßenglerkirche ist theils von einer Ringmauer, theils von Gebäuden umgeben, die für den Geschichtsfreund nicht ganz ohne Interesse sind. Die von der Ostseite her mit einem Einfahrtsthore versehene Ringmauer trägt noch gegenwärtig die Kennzeichen ihrer ehemaligen Wehrhaftigkeit. Die Wasserleitung zu dem im Vorhofe freundlich überraschenden Quellbrunnen wurde zuerst vom Abte Herman Grottendorfer im J. 1455 hergestellt. Während des langen Verwaisungszustandes der Kirche ging sie spurlos zu

Grunde, und wurde erst bei Inangriffnahme der umfassenden Restaurationarbeiten im Frühling des Jahres 1856 wieder errichtet. Sie wird seiner Zeit, wenn Dringenderes befriediget sein wird, auch eine würdigere Fassung erhalten. — Das südöstlich von der Kirche gelegene sogenannte Propsteigebäude gibt sich schon durch den Anblick als das älteste Wohngebäude zu erkennen; nur sind die zeitgemäßen kleinen runden Fensterscheiben und die Tafeljaloussen schon lange durch moderne ersetzt. Es wurde, wie die leicht in die Augen fallende Steininschrift besagt, im Jahre 1494 vom Abte Wolfgang erbaut. Bei Gelegenheit der im J. 1856 nothwendig gewordenen totalen Dachstuhlerneuerung war man nicht wenig überrascht, noch eine ziemliche Anzahl unverlezt gebliebener Dachziegel, welche die deutliche Jahreszahl 1493 und dazu die Worte „frisch und frei“ aufweisen, anzutreffen. Ein Beweis, wie sorgfältig man damals das Materiale für Dachziegel auswählte und bearbeitete. Diese denkwürdigen Stücke sind theils in Straßengel, theils in Klein zur Ansicht aufbewahrt. — Auch die zu ebener Erde befindliche Küche verdient ihres seltsamen Rauchfanges wegen gesehen zu werden. Dieselbe hat nämlich kein Gewölbe, sondern die vier Wände des weiten Küchenraumes steigen bloß convergirend bis über den Dachfirst hinauf, und endigen dort mit einer Oeffnung von 16 Quadratfuß. Diese lediglich zur Räucherung von Fleisch und Speck vortheilhafte, sonst aber lächerlich unzweckmäßige Raminconstruktion wurde bei der jüngst vorgenommenen totalen Gebäuderesurrection der Curiosität zu lieb belassen.

In östlicher Richtung schließt sich an das Propsteigebäude ein schmalerer Tract an. Den ebenerdigen Theil desselben, welcher Stallungen enthält, hat laut der dortigen Steininschrift Abt Georg Freißisen, ein äußerst thatkräftiger Mann, der auch mit der Würde eines Hofammer-Präsidenten in Steiermark bekleidet war, im Jahre 1586 erbaut. Im Jahre 1603 setzte derselbe Abt auf das Erdgeschos auch ein Stockwerk mit klosterartig aneinander gereihten Wohnzimmern zur Unterbringung von Aushilfs-Beichtvätern. Zweihundert Jahre darnach wurde dieser Tract, wie die Jahreszahl 1803 anzeigt, wieder ausgebeffert.

Das dem Propstenwohnhaufe gerade gegenüberstehende Gebäude, welches derzeit als Gasthaus benützt wird, verdankt seine gegenwärtige Gestalt ebenfalls dem Abte Georg, was sowohl die

hoch über der Hausthür angebrachte Steininschrift sammt Wappen und der Jahreszahl 1582, als auch die auf dem mächtigen Trambäume der Gaststube sichtbare gleiche Jahreszahl bezeugen. Dieses Haus wird im Munde des Volkes auch das „Kaisergebäu“ genannt, und der stiftliche Chronist P. Alanus Lehr, der vor 100 Jahren schrieb, fügt noch genauer bei, daß es vulgo das Kaiser Leopoldi-Stöckl genannt werde, weil es ohne Zweifel im Jahre 1673 zur Aufnahme dieses Monarchen, der von Graz aus seiner Braut Claudia Felicitas bis Gradwein entgegen kam, und vermuthlich inzwischen Straßengel besuchte, würdig ausgestattet und von höchstdemselben auch zum einstweiligen Aufenthalte benützt wurde.

Das südwestlich von der Kirche stehende sogenannte Neugebäude ist ober der Eingangsthür mit dem Wappen des Abtes Alanus Matt, der von 1684—1696 die äbtliche Würde bekleidete, geschmückt. Dieses Gebäude trägt in allen seinen Bestandtheilen das Gepräge des Rococostyles; das wunderliebliche Landschaftsbild, dessen Anblick man von dessen Corridor aus genießt, wird von Jedermann bewundert. Abt Alan hat in diesem schönen Wohnsitze viele Tage, die er der stillen Zurückgezogenheit, der Andacht und ernstern Geschäften widmen wollte, zugebracht. Viele seiner Vorgänger weilten, von den gleichen Motiven angezogen, ebenfalls längere Zeit in Straßengel. Abt Blasius Hilzer zog sich, nachdem er die Bürde der äbtlichen Sorgen abgelegt hatte, ganz in dieses heilige Asyl zurück. Auch einen Gast aus weiter Ferne, den Pfarrer Thomas Dollar, der, nachdem er seine Pfarre St. Magdalena zu Stridon auf der Insel in Ungarn resignirt hatte, und seiner Gesundheit, wie auch der Andacht pflegen wollte, beherbergte Straßengel vom J. 1748—1769, wo er starb, und in der Kirchengruft begraben wurde. Er hatte sich im nahen Walde für die Sommerszeit behufs der Lesung und Betrachtungen eine Hütte errichtet, daher der gangbaren Meinung nach dieselbe Waldpartie noch jetzt vom Volke die Klausel genannt wird.

In dem Zeitraume von 500 Jahren, seit die Straßenglerkirche besteht, ist von den Verehrern und Pflegern dieses kostbaren Juwels manches Dankenswerthe, aber auch Vieles, was besser weggeblieben wäre, als Fassung hinzugethan worden, und seit der drangvollen Epoche der letzten zwei Decennien des 18. Jahrhunderts, wo dessen Fortbestehen in Frage stand, wo eine gründ-

liche Verachtung des Alten als Weisheit sich breit machte, wo auch die Kräfte des Stiftes Rein durch die Anforderungen einer fürmervollen Zeit gemindert und nach anderen Richtungen hin angestrengt werden mußten, hat auch der Zahn der Zeit seine zerstörende Kraft, langsam zwar, aber unausgesetzt fortgreifend hieran ausgeübt. Das Herannahen des so seltenen neuen, des 7. Säcularfestes, gab nun aber in unseren Tagen den mächtigen Impuls, dem Weiterschreiten der Zerstörung Halt zu gebieten. In den Jahren 1856 und 1857 wurden die der Kirche angehörenden Wohngebäude, da die wohnliche Unterbringung der zum Dienste der Kirche und der Pilger bestimmten Priester jedenfalls ein unabweisliches Bedürfnis war, nebst der Chorbedachung der Kirche gänzlich erneuert, und hiedurch der nächsten Umgebung der Kirche anstatt des früheren trüben Anblickes einer langen Verwahrlosung das heitere Aussehen neu erwachten Lebens gegeben. Das Mehrere, ja das Schwierigste und Kostspieligste steht noch bevor zu thun. Der kunstvolle Zierthurm bedarf einer namhaften Ausbesserung behufs seiner Erhaltung und einer Ergänzung seiner vielen verwitterten, oder bereits abgefallenen Ornamente, die Kirche sehnt sich mit Ungeduld nach der Befreiung von der ihr aufgedrungenen häßlichen Kalkbekleidung, sie bittet um eine ganz neue, der Würde ihres architektonischen Charakters entsprechende innere Ausstattung. Alles dieß kann nicht das Werk eines Jahres, auch nicht etlicher Jahre sein; die beschränkten Mittel des Stiftes Rein können begreiflicher Weise nicht einem Objecte allein zugewendet werden, und es läßt sich auch nicht für jede Kirche ein eigener Bauverein mit Aussicht auf einen ergiebigen Erfolg schaffen. Consequentes Verfolgen eines bestimmten Planes wird mit Gottes Hilfe, wenn gleich nicht in einer im voraus bestimmbaren Zeit, auch zum Ziele führen. — Bezüglich der Restauration des Thurmes hat der Herr Wiener Architect Lippert durch genaue geometrische Aufnahme seiner Struktur und seiner Mängel und Verfassung des Vorausmaßes sammt Kostenüberschlag bereits eine sehr dankenswerthe Vorarbeit geliefert. Der lange schneereiche Winter hat die Nachforschung um jenen Steinbruch, aus welchem bei dem ursprünglichen Baue des Straßenglerthurmes die Kalkuffsteine genommen wurden, verhindert. Sobald derselbe oder ein anderer gleichgeeigneter in zuzugender Lage gefunden sein wird, wird die

Restauration des besagten Thurmes als die vorzugsweise notwendige nächste Unternehmung in Angriff genommen werden. Das glückliche Gelingen dieser Unternehmung wird auch zu dem Weiteren ermutigen. Das Beste aber muß von Demjenigen ersehnt und vertrauensvoll erwartet werden, der zu allem Guten das Wollen und Vollbringen gibt. Im Hinblick darauf schliesse ich mit dem Wunsche, daß, gleichwie die 6. Jubilarperiode das herrliche Denkmal einer glaubensbegeisterten Zeit, einer blühenden Kunst und eines thatkräftigen Geschlechtes uns als das Erbe einer kalten Aufklärung, eines verdorbenen Kunstgeschmackes und einer opferscheuen Mattigkeit für alle höheren Interessen übergeben hat, die 7. Säcularfeier von Straßengel das Auferstehungsfest wieder-gewonnener Glaubensinnigkeit, des wiedererwachten Sinnes für heilige Kunst, und einer von den materiellen Interessen nicht überwucherten Strebbarkeit für die höchsten Güter der Menschheit werden möge.

